OO Wil.

OO Ro.

29

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-456892-p0002-4

Historische Nachricht
von
dem lezten Lebensjahre
Königs
Friedrich,
des Zweyten,
von
Preussen.

Vorgelesen
in
der öffentlichen Versammlung der Akademie
den 25sten Jenner 1787.
von
Seiner Excellenz
dem Herrn Grafen von Herzberg.

1787.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Da diese Akademie immer gewohnt gewesen ist, den 24sten Jänner, als den Geburtstag des Königs ihres Wiederherstellers, in einer öffentlichen Versammlung zu feiern; und da diese Gewonheit auch künftig zum Andenken der Erneuerung der Akademie, welche auf denselben Tag trift, fortdauren soll: so glaubte ich, meiner Pflicht als Akademist nicht besser genügen zu können, als wenn ich in dieser Sitzung eine Abhandlung vorläse, die sich auf einen Gegenstand unsrer Staatswohlfarth bezöge, und worinn ich zugleich eine kurze Rechenschaft von den öffentlichen Verhandlungen des vergangenen Jahres und der Staatsverwaltung eines Monarchen darlegte, der seit lange algemein als das Muster der Könige anerkannt worden, und dessen Thaten nicht die Publizität zu scheuen brauchen,

Ich habe das Vergnügen genossen: daß die edle öffentliche Bekanntmachung in diesem Punkte, die fast allgemeine Billigung verständiger und vorurtheilsfreier Personen in und ausser unserm Lande, und den für mich schmeichelhaften Beifall der ersten und verehrungswerthesten Fürsten in Europa, erhalten hat; daß man dadurch das Glük und die innere Stärke der an Oberfläche und Ausdehnung sonst so mittelmäßigen Preußischen Monarchie hat genauer kennen lernen; und daß dadurch Bewunderung, und zugleich, zum allgemeinen Nutzen der Menschheit, Nacheiferung in den andern Regierungen Europas entstanden ist.

Es ist sehr betrübend für uns, daß dies das letztemal ist, wo ich ein so ehrenvolles Geschäft übernehmen kan; da uns der Tod am 17 August vorigen Jahres Friedrich den Zweiten entriß, diesen geliebten und bewunderten König, der so lange den Inhalt zu so interessanten Vorlesungen gewährte. Wir müßten über diesen Verlust untröstlich sein, wenn nicht dieser selbe König, eben so groß nach seinem Tode als während seines Lebens, durch sein Beyspiel und seine Lehren einen Nachfolger gebildet hätte,

in welchem er nach seinem eigenen Ausdruke, wieder auflebt *), der seine Staatsverwaltung nach denselben Grundsätzen fortsezt, und sie da, wo menschlicher Unvollkommenheit wegen dies nöthig ist, berichtigt, der endlich auf demselben Wege der Gerechtigkeit Güte und Staatstugend, dem daurendem Ruhme entgegen wandelt, welcher immer ihre gerechte Belohnung ist.

Zwar hat der Hochsel. König nur die Hälfte des letsten Jahres durchlebt; aber dennoch würde dies Jahr mir hinlängliche Materialien zu einer eben so ausführlichen Vorlesung, als ich in den vergangenen Jahren hielt, gewähren, wenn die Zeit und Umstände es erlaubten und foderten. Aber, daß eine Verwaltung der innern Landesangelegenheiten fast immer gleichförmig war, so brauche ich nur kurz zu sagen: daß Friedrich II. im letsten Jahre seiner Regierung beinahe das nehmliche, als in den vorigen Friedensjahren that. Er hat alle die öffentlichen Unternehmungen vollendet und ausgeführt, die ich, als entworfen und beschlossen, am Ende meiner vorjährigen Vorlesung über den wahren Reichthum der Nationen angekündigt hatte. Er hat

*) Qui le *recommence*.

die Summe von drei Millionen Thalern auszahlen und anwenden lassen, so wie sie zur Ausführung der dort angegebenen Gegenstände bestimt war; aber Er ist zugleich noch viel weiter gegangen, wie Er es immer that, nachdem Vorfälle und Umstände es erheischten. Das vorige Frühjahr hatte große Ueberschwemmungen der Weichsel, Oder, und Warthe verursacht; der König ließ daher sogleich die Dämme wieder in Stand setzen, und gab an eine halbe Million Thaler her, um sowohl den armen Landleuten den durch das Wasser erlittenen Schaden zu ersetzen, als ihnen die Wiederherstellung ihrer Ländereien möglich zu machen. Mit der äusserſten Rührung erinnere ich mich, daß, als dieser große König erfuhr, daß vieles Land an der Oder durch diese Austrettung des Flusses ganz versandet worden, Er seinen Finanzministern alle Summen, die sie fordern könten, anbot, um diese versandeten Ländereien abräumen, und wieder in ihren vorigen Zustand setzen zu lassen, und den fruchtbaren Boden von den Sandgebirgen zu befreien, die ihn jezt bedekt hatten; — und daß Er höchſt ungern ihren Vorstellungen von der physischen Unmöglichkeit der Sache nachgab. In den Jah-

ren 1785 und 1786 war die Erndte in allen nördlichen Ländern sehr geringe und weniger als mittelmäßig gewesen; aber der König ergrif so richtige und so schnelle Maßregeln, daß der Getreidepreis in seinen Staaten nicht so hoch stieg, daß seine Einwohner und seine Kriegsmagazine (obgleich Er aus den letsten den Bedarf zum Unterhalt und zur Aussaat des Landes hernahm) das Getreide zu einem gewöhnlichen Preise erhielten, und daß wir noch eine sehr ansehnliche Kornausfuhr aus den Häfen von Memel, Königsberg, Elbing, und Danzig, nach Schweden und Dännemark machen konten. Auch haben die Bevölkerung und Manufakturen der Preussischen Staaten auf keine Weise durch den Mangel der genannten Jahre gelitten *), wie es sonst

*) Es ist in Paris ein seltsamer Streit unter den Journalisten über die Bevölkerung der Preußischen Staaten entstanden. Hr. Mallet Dupan, Herausgeber des Journals de Paris, hatte zufolge einer meiner akademischen Abhandlungen behauptet: „Daß „die Bevölkerung der Preußischen Staaten unter König Friedrich II. sich fast verdop„pelt habe.“ Dagegen wandte Hr. Abbe Baudeau, Herausgeber des Merkure de Paris, ein: „sie habe sich kaum um ein Drittel vermehrt;“ wobei er diese Berechnung macht: die Preußische

gewöhnlich geschieht. Es waren in allen Preußischen Staaten: in dem Jahre:

	Heirathen.	Geburten.	Todten.	Ueberschuß der Gebohrnen.
1786:	45,259	211,188	161,827	49,361
1785:	———	210,037	157,606	53,126

Wenn man die Liste des Jahres 1786 mit den Listen der vorigen Jahre 1784 und 1785 vergleicht, die ich in meinen Vorlesungen die-

Bevölkerung habe im Jahr 1740. 2,240,000, und 1785. nicht mehr als 5 und eine halbe Millionen betragen, man müsse für die neuen Staaten 2 und eine halbe Million abziehen, und so blieben für die Bevölkerung der alten Staaten nur 3 Millionen. Allein, Hr. Baudeau begeht hier zwey Irrthümmer: indem er im J. 1785. allen Preußischen Staaten nur eine Bevölkerung von 5 und einer halben Million zuschreibt, da sie doch mit Inbegrif des Militairs, 6 Millionen beträgt; und indem er zwey und eine halbe Million für die neuen Staaten abrechnet, die doch nur 2 Millionen geben. Nimmt man als Thatsache an, wie man es mit Grunde und zufolge der Zählung kann: daß die gesammte Bevölkerung der Preußischen Staaten 1740. nur 2,240,000 betrug; daß sie 1785. 6 Millionen ausmachte; und daß man für die neuen Staaten nur 2 Millionen abrechnen kann; so hat die Volksmenge der alten Staaten sich wirklich von 1740. bis 1785. um 1,660,000 Köpfe vermehrt, und man kann folglich mit Recht sagen, daß sie sich fast verdoppelt hat.

ser beiden Jahre bekannt gemacht habe; so wird man finden, daß im Jahr 1786, obgleich es nicht glüklich und fruchtbar war, die Zahl der Gestorbenen und Gebornen mit den Zahlen in den vorigen Jahren fast übereinkommt*), daß folglich die Bevölkerung dieselbe muß gewesen sein, und daß sie in demselben Verhältniß durch den ansehnlichen Ueberschuß der Gebornen zugenommen hat. Dieselbe und noch vortheilhaftere Bemerkung kan ich über den Nationalprodukt der PreußischenFabriken machen. Dieser betrug während des Jahres 1786 34 Millionen Thaler, da er im Jahr 1785 nur 30 Millionen für dieselben Gegenstände betragen hatte, die ich in meiner vorjährigen Abhandlung angegeben habe. Dieser ansehnliche Ueberschuß kömmt daher: daß die Linnenmanufakturen 2 Millionen, und die Wollenmanufaktur eine Million mehr als im J. 1785, getragen haben, und daß die Fabrikation des Landtabaks, welche nur zu 1 Million angegeben war, wirklich in diesem Jahre, wie in mehrern vorhergehenden, zwei und eine halbe Million Thaler betragen hat. Man

*) Im J. 1784. waren 211,113 Geburten, 152,048 Todte, mithin der Ueberschuß an Gebornen 59,162.

muß hier die, in der vorjährigen Abhandlung gemachte, Bemerkung wiederholen: daß diese 34 Millionen nicht den ganzen Ertrag der Preussischen Produkte und Fabrikate ausmachen, sondern daß noch viele wichtige Artikel daran fehlen, als: Holz, Korn, Salz, Hanf, und ein großer Theil des Mineralreichs. Da ich in meinen vorigen Abhandlungen über die Bevölkerung und über den wahren Reichthum der Staaten das erschöpft habe, was ich bekannt machen wollte, um die erstaunenswürdigen Fortschritte zu zeigen, welche der Hochsel. König in der innern Staatsverwaltung gemacht hat; so schrenke ich mich jezt auf die wenigen so eben beigebrachten Bemerkungen ein, bloß um zu zeigen, daß Friedrich II. in der innern Verwaltung seiner Staaten nichts von der unermüdeten, und mit gleich glüklichem Erfolg bekrönten Sorgfalt, während der letsten sieben Monate seines Lebens und des Jahres 1786 nachgelassen hat, ungeachtet der schmerzhaften und tödtlichen Krankheit, die Ihn in dieser ganzen Zeit drükte. Ich kan und muß aber diesem großen König auch dieselbe Gerechtigkeit wiederfahren lassen, in Absicht der großen ausländischen und politischen

Geschäfte, welche Europa überhaupt und Preussen insbesondere angehen. Ungeachtet seines hofnungslosen Zustandes hat Er ihnen keinen Augenblik der fortgesezteſten Aufmerksamkeit und Anstrengung entzogen. Er las alle Berichte seiner auswärtigen Minister, diktirte alle Morgen von 4 bis 7 Uhr die unmittelbaren Antwoten auf diese Depeschen, und unterhielt den ordentlichen Briefwechsel mit seinem Kabinets- oder auswärtigen Departements-Ministerium über alle Gegenstände der großen Politik. So arbeitete Er während dieser sieben Monate des Jahres fort: um sein letztes großes Werk, den deutschen Fürstenbund zu befestigen; um so werkthätig, als es die Umstände erlaubten, die Unruhen in Holland beilegen zu helfen, und um seine Grundsäze und die Rechte seiner Länder gegen die Ansprüche der Stadt Danzig aufrecht zu erhalten. Dieselbe genaue und tägliche Korrespondenz hat Er mit den Ministern des Justiz- und des Finanz-Departementes unterhalten; und Er selbst, ohne einen Minister oder General, führte den ganzen Theil der militarischen Korrespondenz, indem Er seinen Sekretären und Adjutanten die Ordres diktirte. Ich erinne-

re mich, daß, da Er den letztern noch einige Tage vor seinem Tode alle die Manöver diktirte, die sie bei den Schlesischen Revüen sollten ausführen lassen, Er die geringsten Umstände der Lokalität dabei angab. Zur selben Zeit ließ Er den General Anhalt nach Potsdam kommen, um ihm die großen militarischen Einrichtungen zur Errichtung der Freibataillone, zur Mobilmachung der Armee im Fall eines Krieges, u. s. w. u. s. w. vorzuschreiben. In denselben Umständen berief Er auch die Staatsminister Graf Hoyn und von Werder, und den geheimen Rath Schütz aus Pommern, nach Potsdam um mit ihnen die neuen Entwürfe zur Urbarmachung, Verbesserung, und Fabrikenanlegung einzurichten, welche Er im J. 1787 in den verschiedenen Provinzen ausführen wollte; vorzüglich aber seinen Lieblingsplan: auf seine Kosten neue Dörfer in allen den Gegenden erbauen zu lassen, wo die Landbesizer zu weitläufige Felder hätten und wo Ihn die Volksmenge zu geringe schien. Ein besonderes Wohlgefallen machte ihm die Ausführung seiner Idee, 300 Schafe und Böcke aus Spanien kommen zu lassen, um die Race in unsern Schäfereien zu

verbessern. Da diese Schafe einige Tage vor seinem Tode durch Potsdam gehen sollten, so erwartete Er sie mit Ungeduld, um einige davon nach Sans-Souci, und (wie Er sich ausdrükte) zum Besuche zu sich kommen zu lassen.

Ich erwähne diese Umstände, die geringfügig scheinen könten, darum, weil sie stets dienen werden, die Wohlthätigkeit und die Größe seines Geistes, der alle mögliche Gegenstände der allgemeinen Wohlfarth umfaßte, in noch hellerem Licht zu zeigen. Ich kan alles hier angeführte desto sicherer und glaubwürdiger bewähren, da ich bei Friedrich II. auf seinem Schlosse Sans-Souci, die letztern fünf Wochen seines Lebens zugebracht habe: vom 9 Julius, da Er mich rufen ließ, bis zum 17. August da Er starb. Ich kann mit den Herren Grafen Schwerin, Görz, Lucchesini, und Pinto, bezeugen, die wir Ihn damals täglich drei bis 4 Stunden sahen: daß Er — obgleich so geschwollen und von der Wassersucht angegriffen, daß Er sich nicht allein aus seinem Stuhle bewegen konte worinn Er Tag und Nächte zubrachte, ohne die Bequemlichkeiten eines Bettes ertragen zu können; und obgleich Er sichtbar ganz ausserordentlich

litt — daß Er dennoch nie das geringste Zeichen von Schmerz oder Unbehaglichkeit blikken ließ, sondern immer seine heitere zufriedne und ruhige Miene behielt, und ohne je von seinem Zustande oder vom Tode zu reden, uns immer auf das angenehmste und vertraulichste über die Zeitläufte, die Litteratur, die alte und neue Geschichte, und vorzüglich über den Landbau, und die Kultur der Gärten, welcher Er noch immer anlegen ließ, unterhielt. Sein beständiger und täglicher Lebenslauf war dieser: daß, nachdem Er Abends und Morgens die Depeschen seiner Gesandten, und die militarischen und Civil-Berichte seiner Generale und Minister gelesen hatte, Er des Morgens, um 4 oder 5 Uhr, nach der Menge der Geschäfte, seine drei Kabinetssekretare einen nach dem andern zu sich herein kommen ließ, und dem einen die Antworten, (welche Er mir hernach zustellen ließ) auf die Depeschen jedes seiner Gesandten diktirte, den beiden andern aber die Befehle und Antworten an die Staatsminister und Generale, über Kriegs- Finanz oder Justizsachen, wie auch die Antworten auf die unendliche Menge Briefe und Bittschriften von Privatpersonen; und al-

les dies mit einer solchen Genauigkeit und Ordnung, vorzüglich bei den ungemein komplizirten Depeschen, daß die Sekretare nur die Tittel, Formalitäten und Datum hinzuzusezen hatten. Wenn dies Geschäft um 7 oder 8 Uhr geendigt war, ließ Er den Kommandanten von Potsdam, Generallieutenant von Rohdich, hereinkommen, und nach ihm seine Adjutanten, um ihnen die militarischen Orders und was die Garnison jeden Tag thun sollte, mündlich vorzuschreiben. Nur nachdem Er auf diese Art seine königlichen Pflichten erfüllt hatte, sah Er auf einige Augenblike den Wundarzt, und zuweilen einen Arzt, um das nöthigste für seinen Zustand zu besorgen. Um 11 Uhr ließ Er seine oben genannte Gesellschaft kommen, und unterhielt sich mit uns bis es 12 Uhr schlug, wo Er uns entließ und sein Mittagessen allein einnahm. Nachmittags unterzeichnete Er alle Depeschen und Briefe, die Er am Morgen diktirt hatte, und die seine Sekretare gegen die Zeit mußten expedirt haben. Dann ließ Er uns aufs neue gegen 5 Uhr rufen, und behielt uns bis 8 bei sich, wo Er uns zum Abendessen entließ; indeß Er den übrigen Theil des Abends damit hinbrachte,

daß Er sich durch seinen Lecteur die Werke einiger alten Schriftsteller, als Cicero, Plutarch, u. s. w. vorlesen ließ, daß Er hierauf seine neuen Depeschen las, und endlich den wenigen Schlaf genoß, den Ihm sein Zustand erlaubte. Diese Lebensweise war unabänderlich bis zum 15 August fortgesezt, an welchem Tage Er noch so richtig durchdachte Depeschen diktirte, daß sie dem erfahrensten Minister würden Ehre gemacht haben. Nur am 16 August hörte Er auf die großen Geschäfte als König und Staatsmann zu führen; an diesem Tage verlohr Er das Bewußtsein, und in der Nacht zum 17ten endete sein Leben, indem Er seine große Seele, ohne eine konvulsivische Bewegung, in Gegenwart meiner und unsers würdigen Mitgliedes des Arztes Hrn. Selle, ausathmete.—Ich hoffe, daß dieser umständliche Abriß von der letsten Lebenszeit Friedrichs II. weder der Akademie noch dem Publikum gleichgültig scheinen wird; man sieht wenigstens daraus, daß dieser große Mann seinen Charakter durchgeführt hat, und immer bis zum letsten Augenblike des Lebens sich gleich geblieben ist, ohne von den Schwachheiten der Natur eine Aenderung zu erleiden.

Auch, glaube ich, wird es nicht mißfallen, wenn ich hier ein Gemälde des öffentlichen Lebens Königs Friedrichs liefere: zwar nur nach den Hauptzügen, aber doch auch mit den Haupttriebfedern seines politischen Betragens in den verschiedenen Vorfällen seiner so langen Regierung. Dieser Abriß kann zugleich dienen, seine Handlungen ins Licht zu stellen, und sie gegen die ungerechten oder zu strengen Urtheile die man darüber gefällt hat, zu retten. Ich werde dies Gemälde nur im Großen entwerffen, ohne auf einzelne Umstände mich ausführlich einzulassen; bloß nach meinem Gedächtniß, da ich alle Archivakten gelesen habe, und seit 1745, wo ich in Dienste trat, theils mithandelnde Person, theils Zuschauer dieser merkwürdigen Regierungszeit gewesen bin.

Friedrich II. war den 24 Jänner 1712 geboren, und war strenge, als Privatperson, und ohne Bekanntschaft mit den Wissenschaften, erzogen: zufolge der Grundsäze und des Charakters seines Vaters König Friedrichs Wilhelms. Als Er 1731 Neigungen zu einer Ehe- und zu politischen Verbindungen zeigte,

die den Absichten des Königs seines Vaters entgegen waren, ward Er zu Küstrin gefangen gesezt und gerichtlich behandelt, und hatte die Erhaltung seines Lebens nur der Gerechtigkeit und Standhaftigkeit der Generale, die seine Richter waren, zu danken, mußte aber doch seinem Freunde, dem Lieutenant von Katt, den Kopf abschlagen sehn. Nachher blieb Er noch eine Zeitlang zu Küstrin, und mußte daselbst bei der Domainenkammer als Kriegsrath arbeiten: welches Ihm in der Folge sehr nüzlich gewesen ist. Der König sein Vater versöhnte sich hierauf mit Ihm; Er vermählte sich, dessen Wunsche gemäß, 1731 mit der Prinzessin von Braunschweig, unserer würdigen verwittweten Königin; und begab sich mit Ihr nach dem Schlosse Rheinsberg, wo Er nachher seine meiste Zeit zubrachte, entweder in stiller Ruhe, oder in Uebungen der Kriegskunst bei seinem Regimente zu Ruppin, oder in Beschäftigung mit den Wissenschaften und fortgesezten Briefwechsel mit Suhm, Voltäre, und andern Gelehrten, wie auch mit dem Feldmarschall von Grumbkow über Regierungsangelegenheiten. Von dieser lezten Korrespondenz bewahrt das

Archiv noch eine sehr merkwürdige Sammlung. Seit dem J. 1732 betrug Er sich als ein sehr gehorsamer Sohn, und erwarb sich wieder das ganze Zutrauen und die ganze Freundschaft seines Vaters bis an dessen Tod. Da dieser den 31sten May 1740 erfolgte, so bestieg Friedrich II. den Thron, und erbte einen sehr wohl eingerichteten Staat, nebst einem Kriegsheere von 70,000 Mañ, und einem ansehnlichen Schatze. Als fast zur selben Zeit der Mannsstamm des Hauses Oesterreich durch den Tod Kaiser Carls VI. erlosch, und die Fürsten von Baiern, Sachsen, und Spanien Ansprüche auf dessen Erbschaft (zum Theil oder ganz) gegen dessen Tochter Maria Theresia und gegen die Pragmatische Sanktion, unter dem Beistande des Französischen Hofes machten; so glaubte Friedrich II, auch die Rechte des Hauses Brandenburg auf vier Schlesische Herzogthümer gelten machen zu müssen, die seinen Vorfahrern entrissen worden waren, und denen König Friedrich I. gegen das geringe Aequivalent des Schwibusser Kreises entsagt hatte, welchen letztern der Wiener Hof ihm aus falscher Politik nicht einmal gelassen hatte, wodurch seine Ansprüche wieder ihre

Kraft erhielten. Friedrich forderte von der Königin von Ungarn nur die Herzogthümer Glogau und Sagan, und erbot sich dagegen zu zwei Millionen, und zur Gewährleistung der Pragmatischen Sanktion und der Kaiserwürde für ihren Gemahl dem Großherzog von Florenz. Als Er aber wiederholentlich nur trokne abschlägige Antworten erhielt, verband Er sich mit dem Könige von Frankreich und den Kurfürsten von Sachsen und Baiern. Den letztern erhob Er auf den Thron des deutschen Reichs, und eroberte ganz Schlesien in den Jahren 1741 und 1742 durch die beiden Siege von Mollwitz und Czaslau. Aber da Ihn seine Bundsgenossen nur schwach unterstüzten willigte Er in die Vorschläge des Wiener und des Londner Hofes, und schloß, unter der Garantie des Königs von Großbrittannien, den 11 Jun. 1742 den Breslauer Frieden, durch welchen die Königin von Ungarn Ihm das wichtige Herzogthum Ober- und Niederschlesien bis an den Fluß Oppa, und nur mit Ausschluß der Fürstenthümer Jägerndorf Troppau und Teschen, abtrat.

Friedrich wandte die Jahre 1742, 1743, und einen Theil von 1744 an, um die Ruhe

und Süßigkeiten des Friedens zu genießen, und vorzüglich um seine neue Eroberung gleich seinen alten Staaten einzurichten. In dieser Zeit (im J. 1743) erneuerte und stellte Er auch diese Akademie wieder her, die Friedrich I. gestiftet hatte, die aber unter Friedrich Wilhelm vernachlässigt worden war, und sich nur durch die Thätigkeit ihrer eignen deutschen Mitglieder erhalten hatte. — Als der König 1744 sah, daß die Königin von Ungarn den Kaiser Karl VII. aus ganz Baiern bis nach Frankfurt vertrieben hatte, und ihre Armee über den Rhein gegangen und bis ins Innere von Frankreich gedrungen war; so konte Er mit moralischer Gewißheit voraussehen, daß bei fernerm glüklichen Fortgange sie einst wieder Ansprüche auf Schlesien machen würde: und Er schloß daher im selben Jahre ein neues Bündniß mit Frankreich, dem Kaiser, und dem Landgrafen von Hessenkassel, dem zufolge Er mit 80,000 Mann in Böhmen rükte, und die Besazung und die Stadt Prag gefangen nahm und eroberte. Dies befreiete Frankreich, und zwang das österreichische Heer, wieder über den Rhein zu gehen und sich nach Böhmen zu wenden. Hier ward der

König von der gesammten österreichischen Macht angegriffen, und da Frankreich Ihm nicht die Hülfe schafte, welche es durch Nachrüken gegen die Armee des Prinzen Karl von Lothringen hätte schaffen sollen; so mußte Er mit Verlust Böhmen räumen. Ja das österreichische Heer, mit dem sächsischen verbunden, drang zu Anfang des J. 1745 in Schlesien ein, und glaubte es zu erobern; allein der König schlug sie gänzlich bei Hohenfriedberg, rükte hierauf wieder in Böhmen, und erhielt sich dadurch den unvermutheten Sieg bei Soor bis an das Ende des Feldzuges, da Er nach Schlesien gieng und darauf nach Berlin zurükkehrte. Aber hier entdekte Er, mitten unter den Karnevalslustbarkeiten im Decembermonat, daß eine verbundene Armee, unter dem österreichischen General Grüne, durch die Lausitz gehn und Ihn in Berlin überfallen soll. Er eilte daher nach Schlesien, gieng mit einem Theile des Heeres nach dem linken Ufer der Elbe auf Meißen zu, ließ den andern Theil unter dem Befehl des Prinzen von Dessau von Magdeburg nach Dresden rükken, wo dieser Fürst den Sieg bei Kesselsdorf erfoch, zog hierauf siegreich in Dreßden ein,

ließ da die Oper Arminius spielen, und durch seinen Minister Graf Podewils den 25 December 1745 einen neuen Frieden mit dem Wiener und dem Sächsischen Hofe, unter der neuen Vermittlung und Gewährleistung Großbrittanniens, schließen: — durch eine Unterhandlung, die nicht über 24 Stunden daurte, so wie dieser ganze große Feldzug keinen völligen Monat gedauert hatte. Diesen neuen Frieden der Ihm aufs neue Schlesien, unter der Garantie des Großbrittannischen und Rußischen Hofes versicherte, und wodurch Er die, im September 1745 gegen seine Protestation geschehene Wahl des Großherzogs von Florenz zur Kaiserwürde anerkannte; diesen Frieden schloß Er besonders, weil Er sich von einem Angrif der Russen bedroht sah, weil Frankreich den Krieg nur vertheidigungsweise führen wollte, und weil Kaiser Karl VII. zu dessen Gunsten der König diesen Krieg angefangen hatte, gestorben war, und sein Sohn, der Kurfürst von Baiern, seinen besondern Frieden zu Füßen mit Oesterreich geschlossen hatte.

Wer ohne vorgefaßte Meinung diesen kurzen, aber wahren, Abriß der Begebenheiten

in den Jahren 1740 bis 1745 betrachten will, wird finden: daß, wenn der Hochsel. König in diesem Zeitraum mehrmal sein System geändert hat, Er dazu sehr triftige Gründe hatte, denen Er desto tadelloser folgen konte, da Er in allen seinen Bündnissen stets die weise Staatsklugheit beobachtet hat, nicht die Rolle eines Hülfstheiles, sondern eines Haupttheiles zu übernehmen, und da Er niemals von der Krone Frankreichs während seines Bündnisses mit derselben, Subsidiengelder gezogen hat, was auch das Publikum davon geglaubt hat. Noch besser und umständlicher hat Er selbst die Beweggründe zu diesen Aenderungen in der vortreflichen Geschichte seiner Zeit entwikelt, die Er selbst geschrieben hat, und wovon ich am Ende dieser Abhandlung Nachricht geben werde.

Nach dem zweiten schlesischen Kriege und nach dem Dreßdner Friedensschluß, hatte Friedrich II. zwölf Jahre des Friedens: von 1745 bis 1756 während dieser friedlichen Zeit widmete Er sich ganz den Musen und der innern Staatsverwaltung, und beschäftigte sich unaufhörlich damit, durch alle mögliche Mittel den Akkerbau, die Künste, die Fabriken und

Manufakturen blühend zu machen, die Handlung, die Finanzen, die Staatseinkünfte, den Schatz, und das Kriegsheer, das nun bis auf 160,000 Mann angewachsen war, zu vermehren und zu verbessern. Man müßte ein großes Werk schreiben, um über alle seine innern Landesgeschäfte etwas ausführliches zu sagen; ich will nur die hauptsächlichsten davon angeben. Im Jahr 1746, gleich nach dem Dresdner Frieden schrieb Er und ließ Er drukken: die berühmten Denkwürdigkeiten von Brandenburg, welche die Geschichte seiner Vorfahren bis auf den Anfang seiner Regierung enthalten, und wozu ich Ihm gröstentheils die Auszüge aus den Archiven, vorzüglich für die Geschichte des dreissigjährigen Krieges, und, für die Geschichte des Brandenburgischen Kriegswesens, gemacht habe: eine Arbeit, wozu ich damals als ein von der Universität zurükgekommener Jüngling gebraucht ward. Ich machte Ihm auch 1752 einen kurzen Abriß von allen seinen Unterhandlungen. Der König schrieb in dem nemlichen Zeitraum auch sein großes Gedicht von der Kriegskunst, und alle die Aufsätze in Versen und in Prosa, woraus die erste Sammlung der

Werke des Weltweisen von Sans-Souci besteht. Er machte die erste Justizreform durch den Großkanzler Cocceji, dem Er selbst das Projekt zu dieser Reform angab, welches Er für ein Gesezbuch, wie Justinians Werk, hielt, obgleich es nur eine Proceßordnung war. Man schafte damals die Prokuratoren ab, man verkürzte die Prozesse, aber man belegte sie mit zu vielen Sporteln, um den Gerichtskosten aufzuhelfen. Von dieser Zeit began der König die großen Baue in Berlin und Potsdam, die Anlegung der Kolonien, die Urbarmachung wüster Ländereien; Er ließ den Finowschen und den Plauenschen Kanal graben, zur Verbindung der Oder, der Havel, und der Elbe. Zu Emden errichtete Er zwei Handlungsgesellschaften nach Sina und Bengalen; die aber beide durch die ungeschikte Führung der Unternehmer mißglükten. Er behauptete zuerst die Grundsätze einer Neutralität zur See gegen Großbrittannien; und verschafte seinen handelnden Unterthanen Entschädigung für die Prisen, welche englische Kaper von ihnen, während des Krieges zwischen Frankreich und England, gemacht hatten: indem Er den Engländern 200,000

Thaler auf die zwei Millionen abzog, welche sie dem Hause Oesterreich auf Schlesien geliehen hatten, und deren Bezahlung Er im Breslauer Frieden übernommen hatte.

Während dieser unermeßlichen Menge innerer Geschäfte versäumte Friedrich nicht, einen wesentlichen Antheil an den hauptsächlichsten Unterhandlungen in Europa zu nehmen. Er schikte 1748 den Herrn von Ammon, als einen Bevollmächtigten zum Kongreß nach Achen, und erhielt die Gewährleistung aller kontrahirenden Mächte über die Abtretung Schlesiens an Ihn. Ungeachtet des zu Dreßden geschlossenen besondern Friedens, sezte Er doch seine Allianz mit dem Französischen Hofe fort, und fügte sogar noch einen Handlungstraktat im J. 1754 hinzu. Auch schloß Er in Gemeinschaft mit Frankreich im J. 1747 ein Bündniß mit Schweden. Eben diesem System zufolge widersezte Er sich 1750 und mehrere Jahre nach einander, in Gemeinschaft mit Frankreich und den Kurfürsten von der Pfalz und von Kölln, der von den Höfen zu Wien, Hannover und Dreßden in Vorschlag gebrachten Wahl eines römischen Königs. Man pflog von allen Seiten in Deutschland vie-

le Unterhandlungen über diese Angelegenheit. Aber sein Hauptaugenmerk waren immer die gefährlichen Absichten auf eine Wiedereroberung Schlesiens, die Er bei dem Wienerhofe voraus sezte. Er kannte den persönlichen Haß, den die russische Kaiserin und ihr Ministerium gegen Ihn hegten. Er glaubte zu wissen, daß die Höfe Wien und Petersburg nebst dem sächsischen Hofe ein politisches System gegen Preussen formirt hätten. Er entdekte 1753 durch einen Zufall und durch die Verrätherei eines sächsischen Sekretars, daß diese drei Höfe 1746, sogleich nach dem Dreßdner Frieden, eine Allianz und im Fall eines Kriegs einen eventuellen Theilungstraktat über seine Staaten geschlossen. Aus dieser Entdekung und aus den sächsischen Depeschen, von denen Er posttäglich von 1753 bis 1756 Abschriften erhielt, zog Er den Schluß daß die Minister dieser drei Höfe nur daran arbeiteten, diesen Krieg einzuleiten. Geheime und wahrscheinliche Nachrichten ließen Ihn im Monat Junius 1756 glauben, daß der Augenblik gekommen, wo diese drei Höfe ihren gegen Ihn verabredeten Plan auszuführen und Ihn zu Anfang des Jahrs 1757 anzugreifen Willens

wären. Dreimal ließ Er die Kaiserin-Königin durch seinen Minister, Herrn von Klinggräf um Erklärung darüber bitten. Allein da Er nichts als trokkene lakonische Antworten erhielt, so glaubte Er, der Absicht der drei Höfe dadurch zuvor kommen zu müssen, daß Er Sachsen und Oesterreich angriffe, ehe ihre Armeen in Bereitschaft wären. Er ließ mich den 20sten August insgeheim nach Sanssouci kommen und übergab mir die Depeschen des sächsischen Hofes, aus denen ich einen Auszug machte, der allen Höfen mitgetheilt ward, um ihnen die Absichten des Wiener und des sächsischen Hofes gegen Preussen, denen der König zuvorkommen zu müssen glaubte, zu beweisen. Darauf marschirte Er am Ende des Augusts gegen Sachsen, besezte dies Land, umzingelte das sächsische Heer bei Pirna, und nachdem Er es gefangen genommen, ward es von Ihm seiner eignen Armee einverleibt. Er drang in Böhmen ein und gewann die Schlacht bei Lowositz, die jedoch nicht entscheidend genug war, so daß Er dem ungeachtet genöthigt war, Böhmen zu verlassen und nach Sachsen zurükzukehren, wo Er sein Winterquartier nahm. Mitten unter diesen Vor-

fällen ließ Er das Dreßdner Archiv öfnen und schikte seinen Ministern alle Original-Depeschen dieses Hofes, nach welchen ich das berühmte Mémoire raisonné verfertigte und herausgab, worin aus den Original-Depeschen der Oesterreichischen und Sächsischen Minister die eventuellen Kriegs- und Theilungs-Plane gegen Preussen bewiesen wurden. Es ist ausgemacht, daß diese Plane wirklich existirten; aber da sie nur eventuell waren und die Bedingung voraussezten, wofern der König von Preussen Gelegenheit zum Kriege geben würde, so wird es immer unentschieden bleiben, ob diese Plane jemals würden zur Ausführung gekommen sein, und ob es gefährlicher gewesen sein würde, sie zu erwarten, als ihnen zuvor zukommen. Wie dem auch sei, die Neugierde des Königs und der kleine Umstand der Verrätherei eines Sächsischen Schreibers sind die zuverläßige Ursache dieses fürchterlichen siebenjährigen Krieges, der Friedrich II. und die Preussische Nation unsterblich gemacht, aber der auch beinahe den ganzen Staat zu Grunde richtete und ihn an den Rand des Verderbens brachte. Ich will mich hier in keine ausführliche Geschichte dieses be-

rühmten Kriegs einlassen, wiewol ich vielleicht mehr als andere im Stande sein dürfte, die vornehmsten Triebräder desselben aufzudeken. Da die Zeit und die Umstände dies nicht verstatten, so will ich mich begnügen, in einer bloßen Skizze ein politisches Gemälde von diesem Kriege aufzustellen.

Der König, der den Krieg von weitem zu sehen glaubte, und ihn für unvermeidlich hielt, schmeichelte sich mit der Hofnung, sich vor Rußland dadurch sichern zu können, daß Er sich mit dem Könige von England durch einen geheimen zu Westmünster den 16ten Januar 1756 geschlossenen Traktat vereinigte. Er hofte, daß, da der Englische Hof in enger Verbindung mit dem Rußischen stand, jener diesen abhalten könte, sich zu den Feinden Preussens zu schlagen. Der Französische Hof sah damals seine Allianz mit Preussen für erloschen an, und schloß 1756 den berühmten noch jezt bestehenden Versaillertraktat mit dem Wiener Hofe. Frankreich, das damals schon in Krieg mit dem König von Engelland wegen Amerika begriffen war, glaubte nichts bessers thun zu können, als ihn auch in seinen deutschen Staaten anzugreifen. Da es

überdies Sachsen befreien und Preussen von allen Seiten angreifen wollte, so zog es Schweden und den grösten Theil des Reichs mit in dies neue System hinein. Es schikte 1757 eine Armee, um die Westphälischen Staaten des Königs und das Kurfürstenthum Hannover zu erobern, und eine andere, um mit der Reichsarmee durch Hessen in Sachsen einzudringen, während die Schwedische Armee das Preußische Pommern überfiel. Der Wiener Hof bewog auch den Rußischen, Preussen mit einer Armee von 80000 Mann anzugreifen, und zog seine ganze Macht in Böhmen gegen die Gränzen von Sachsen und Schlesien zusammen. Aus allen diesen Verbindungen entstand jener fürchterliche Krieg, den der König mit Engelland, dem Kurfürsten von Hannover, dem Herzog von Braunschweig, und dem Landgrafen von Hessen, gegen die verbundne Macht von Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und dem deutschen Reich während der Jahre 1757, 1758, 59, 60 und 1761 aushielt: zwar mit abwechselndem Glük, aber doch auf eine für die Nachwelt unglaubliche Art. Ich will hier keine besondern Umstände von diesem Kriege anfüh-

ren; das ist andern Zeiten, und andern Umständen und Schriftstellern vorbehalten. Auch hat der Herr Major v. Tempelhof, uns schon eine eben so einsichtsvolle als interessante Beschreibung von den zwei ersten Feldzügen geliefert.

Der im Jahr 1761 erfolgte Tod der Kaiserin Elisabeth befreite den König von einem der furchtbarsten Feinde, und verschafte Ihm sogar einen Alliirten in der Person Peters III. indeß Er auf der andern Seite den Subsidien-Beistand von Engelland durch die Niederlegung des berühmten Pitt und durch den Eintritt eines neuen Englischen Ministeriums verlor, das Preussen auf keine Weise begünstigte. Die Revolution, die in Rußland 1762 durch den Tod Peters III geschah, bedrohte den König abermals mit einem Kriege von dorther; aber die neue Regentin kannte ihren Vortheil besser und zog die Neutralität vor, und der König, der durch den Verlust der Festungen Schweidnitz und Kolberg von allen Seiten gedrängt war, fand während des Feldzugs im Jahr 1762 Mittel, Schweidnitz wieder zu erobern, und das Uebergewicht sowohl in Sachsen als in Schle-

sten wieder zu gewinnen. Damals brachte Er es dahin, einen besondern Frieden mit Rußland und Schweden zu schließen, und endlich auch mit Frankreich, und selbst mit Oesterreich und Sachsen. Ich hatte das Glük, diesen Frieden zu Hubertsburg den 15ten Febr. 1763 auf eine eben so ehrenvolle als vortheilhafte Art zu schliessen. Denn der König endigte diesen schreklichen Krieg, ohne auch nur ein Dorf zu verlieren, zwar mit sehr erschöpften Kräften, aber mit einem desto größern Ruhme seiner Tapferkeit, seiner Kraft, seiner Hülfsmittel, und einer innern Stärke, die man bisher der Preußischen Monarchie nicht zugetraut hatte.

Nach dem Friedensschluß zu Hubertsburg, und während der friedlichen Jahre von 1763 bis 1778, die ruhig im Genuß des Friedens, obgleich nicht ohne alle Bewegungen, hinflossen, widmete Friedrich II. sich aufs neue gänzlich dem Geschäft, seine ruinirten Provinzen, seine Finanzen, seinen Schatz, sein Heer, so wie das Glük der einzelnen Unterthanen wieder herzustellen; und es gelang Ihm, das Ganze in einen blühendern Flor zu bringen als vor dem siebenjährigen Kriege, und überhaupt der Preußi-

schen Monarchie jene Konsistenz, jene Kraft und jenen Glanz zu geben, die sie noch in diesem Augenblik genießt, und die ihr einen Plaz in der Reihe der ersten Monarchien Europens anweisen, ohngeachtet sie bei weitem nicht den äussern Umfang derselben hat. So brachte Er seine Armee auf mehr als 200000 Mann; ließ alle durch den Krieg verwüsteten Städte und Dörfer wieder aufbauen, errichtete eine unglaubliche Menge von Kolonien, neuen Dörfern, Fabriken und Manufakturen; ließ überall, wo es thunlich war, Kanäle anlegen, besonders den großen Kanal bei Bromberg, der die Weichsel mit der Oder verbindet; gab dem Adel beträchtliche Summen, um seine Schulden zu bezahlen, und um seine unbebaueten Ländereien urbar zu machen; veranstaltete selbst Urbarmachungen, ließ Moräste austroknen, und überhaupt alle Verbesserungen des Landes vornehmen deren dasselbe nur fähig oder bedürftig war, wozu Er alle Jahr zwischen 2 und 3 Millionen verwandte. Ich brauche mich hier in kein ausführlicheres Detail einzulassen, weil ich es schon in meinen vorhergehenden akademischen Vorlesungen, obwohl nur ins Grosse und obenhin,

so viel meine andern Geschäfte es verstatteten, gethan. Es wäre für das öffentliche Glük Preussens und der Menschheit zu wünschen, daß die Regierungsgeschichte Friedrichs II. während des Friedens, ausführlich von einem Mann beschrieben würde, der hinlängliche Hülfsmittel und Talente zu einem solchen Unternehmen hätte.

Während Friedrich II. sich gänzlich mit der innern Regierung zu beschäftigen schien, hörte Er nicht auf, unmittelbaren und thätigen Antheil an allen wichtigen Angelegenheiten Europens zu nehmen, und darin eine eben so wesentliche als ruhmvolle Rolle zu spielen. Kurz nach dem Hubertsburger Frieden schloß Er ein Bündniß mit der Kaiserin von Rußland, daß nachher verlängert worden und noch besteht. Diesem Bündniß und dem darauf gegründeten großen politischen System zufolge, wirkte der König gemeinschaftlich mit der Kaiserin von Rußland, nach dem Tode König Augusts II. v. Pohlen, um zu dieser Krone den Grafen Stanislaus Poniatowski erwählen zu lassen, und den Polnischen Dissidenten einen Religions- und bürgerlichen Zustand zu versichern. Da sich ein Theil der Nation dagegen sezte, die bekannten Unruhen

durch die berüchtigte Barrer Konföderation erregte, und selbst den Russen einen Krieg von Seiten der Türken zuzog; so stand der König in diesem Kriege Rußland nicht nur mit Gelde bei, so wie es in dem Allianztraktat festgesezt worden, sondern auch durch Sendung einer großen Anzahl von Officieren, die als Freiwillige den Feldzügen der Russen beiwohnten. Diese innern Unruhen in Polen veranlaßten sogar eine neue Wendung der Staatsangelegenheiten, eine neue bisher unbekannte Scene, nemlich die Theilung Polens, die auf eine friedliche Art ohne Schwerdtstreich geschah, und der Preußischen Monarchie eine beträchtliche Vergrösserung, und besonders den ihr bis dahin fehlenden genauen Zusammenhang verschafte. Die Veranlassung dazu war zufällig, und ist bis jezt wenig bekannt, indem die fast allgemeine Voraussetzung des Publikums, daß diese Theilung von weitem projektirt und eingeleitet worden, durchaus ungegründet ist. Die einzige und wahre Ursache und Quelle davon war folgende. Da die Kaiserin-Königin im Jahr 1772 bei Gelegenheit der Polnischen Unruhen die wichtige an Ungarn gränzende Zipser Staroſtei in Besiz nehmen lassen,

die ein alter König von Ungarn an Polen für 400000 Dukaten verpfändet hatte; so kamen der König und die Kaiserin von Rußland zu gleicher Zeit, und während des Aufenthalts Sr. K. Hoheit des Prinzen Heinrichs in Petersburg, auf die Idee, daß, wenn der Wiener Hof aus diesen Unruhen Vortheil ziehen wollte, auch die Höfe zu Berlin und Petersburg auf gleiche Weise ihre etwannigen Ansprüche gegen Polen geltend machen könten, ja dem Staatsinteresse gemäß geltend machen müßten. Sie schlossen daher einen Theilungstraktat, in dem man nachher auch den Wiener Hof aufnahm, und Kraft dessen der König ganz Polnisch Preussen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, in Anspruch nahm und sich zueignete. Er wollte anfänglich die Rechte Schlesiens auf die Woiwodschaften Posen und Kalisch geltend machen; aber ich ließ Ihn bemerken, es sei wesentlicher Pomerellen nebst der Stadt Danzig in Anspruch zu nehmen, und, wenn man diese nicht erhalten könte, ganz Polnisch Preussen: weil dies das Mittel sei, Preussen und Pommern zu verbinden, und dadurch einmal den Hauptkörper der Preußischen Monarchie in festen Zusammen-

hang zu bringen, und sich zum Herren des grossen Weichselstroms und der vornehmsten Zweige des Polnischen Handels zu machen. Ich bewies in einer Deduktion: daß Pomerellen ein altes Eigenthum der Herzoge von Pommern sei, welches die Polen ungerechter Weise nach Verlöschung der Danziger Linie abgerissen hätten zum Nachtheil der Stettinischen Herzoge, in deren Rechte bekanntlich, so wie in den Besitz von ganz Pommern, die Kurfürsten von Brandenburg getreten, ohne daß die Herzoge, von Pommern jemals ausdrüklich auf Pomerellen Verzicht gethan hätten. Ich fand auch unwidersprechliche Gründe, nach welchen der Hafen der Weichsel nicht der Stadt Danzig gehörte, sondern als Eigenthum der Abtei Oliva und in Ansehung der Landeshoheit dem Könige als rechtmäßigen Herrn von Pomerellen. Nach allen diesen Deduktionen und Unterhandlungen, ließ der König ganz Polnisch Preussen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen in Besitz nehmen, und der Wiener und Rußische Hof thaten ihrer seits ein Gleiches. Der König und die Republik von Polen widersezten sich durch Protestationen und Schriften; aber endlich vereinigte

man sich 1773 über einen Abtrettungsvertrag, durch den die Republik Polen dem König von Preussen Polnisch Preussen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, abtrat. Sie mußte zugleich Verzicht thun auf die Oberlehnsherrlichkeit über die Herrschaften Lauenburg und Bütow, und auf den Rükfall des Königreichs Preußen, den sie im Fall einer Erlöschung des Brandenburgischen Mannsstammes Kraft des Welauer Traktats von 1656 fordern konte; eine gewiß sehr schäzbare und wichtige Verzichtleistung, die ich so, wie die Ansprüche auf den Danziger Hafen, zu der Zeit in Vorschlag brachte, da ich den Theilungs- und Abtretungsvertrag mitten in einer sehr kritischen Krankheit, an der ich damals darnieder lag, entwarf. Hier ist nicht der Ort, die Gültigkeit unsrer Ansprüche auseinander zu sezen. Dies habe ich bei andern Gelegenheiten gethan. Sie hatten wenigstens weit mehr für sich als die Ansprüche jeder andern Macht. Der König schloß nachher im J. 1775 einen Handelsvertrag mit Polen, und Er nahm die gerechtesten und wirksamsten Maßregeln, um sich diese neue kostbare Acquisition zu sichern und um sie nuzbar zu machen. Einer von den we-

sentlichsten Vortheilen derselben war die Vereinigung der Oder und Weichsel durch die Warthe, die Netze und den Bromberger Kanal, deren Möglichkeit ich gegen einen geographischen Irrthum zu retten das Glük hatte.

So wie der König während der friedlichen Periode von 1763 bis 1778 auf eine gleich friedliche Art Polnisch Preussen erwarb, welchem ich den Namen Westpreußen zu geben für schiklich hielt; so trug Er zu gleicher Zeit dazu bei, daß 1765 der Erzherzog Joseph zu der Würde eines römischen Königs erwählt ward, und daß dem Hause Oesterreich die Nachfolge in dem Herzogthum Modena zugesichert ward, dem Versprechen gemäß, welches ich demselben im Namen des Königs durch zwei geheime Artikel des Hubertsburger Friedens gegeben hatte.

Der König nahm keinen unmittelbaren Antheil an dem langen blutigen Kriege, den England gegen Nordamerika, Frankreich und Spanien führte; aber Er trat der bewafneten Neutralität bei, die zwischen Rußland und andern neutralen Seemächten geschlossen ward, um von den kriegführenden Mächten die Flaggen ihrer Kauffartheischiffe respektiren zu machen;

und Er gab dadurch einem sehr gerechten Grundsatz des Völkerrechts, den Er im Jahr 1748 zuerst geltend gemacht hatte, eine neue Sanktion. So war Er auch der Erste, der in seinem Handelstraktat mit den vereinigten Staaten von Amerika den großen Grundsatz der Neutralität feststellte, die eine kriegführende Macht gegen die unbewafneten Unterthanen der andern beobachten müßte, dem zufolge alle Feindseligkeiten gegen Kauffahrer und Landbebauer zu verbieten und lediglich nur gegen Bewafnete erlaubt sein solten. So hat der König von Preussen, ohne eine Seemacht und ohne einen ausgebreiteten Seehandel, allen Seemächten das Beispiel, den Ton und die Lehre gegeben: zwei große Artikel des Völkerrechts zu ehren und zu beobachten, beide gleich nüzlich und nothwendig für das Beste der Menschheit und zur Verhütung eines grosen Theils von dem sonst unvermeidlichen Unglüks des Krieges.

Der König hat seit 1778 andre noch auffallendere Proben von seiner großen uneigennüzigen Politik gegeben, die gleich nüzlich für das Gleichgewicht Europens und Deutschlands, als für das Wohl seiner Mitstände des deutschen

Reichs war. Nach dem Tode des letsten Kurfürsten von Baiern machte der Wiener Hof Ansprüche auf die Erbfolge und besonders auf Niederbaiern. Der König widersezte sich denselben zu Gunsten der Häuser Pfalz und Sachsen; Er ergrief sogar die Waffen u. drang in Böhmen ein. Man pflog vergeblich Unterhandlungen zu Berlin und Braunau; aber endlich endigte sich dieser Streit durch den Teschenschen Frieden zu Anfang des Jahrs 1779, dergestalt, daß der Wiener Hof seinen Ansprüchen auf Baiern entsagte, jedoch den Distrikt von Burghausen behielt, daß dem Kurfürsten von Sachsen ein Aequivalent von 6 Millionen Gulden zugesichert, und dem Hause Brandenburg das Recht zugestanden war, die Markgrafthümer in Franken nach Erlöschung der jezt regierenden Linie mit der Kurlinie zu vereinigen.

Da der Plan Baiern einzutauschen im Jahr 1785 erneuert ward, so widersezte sich der König demselben aufs neue, durch Erklärungen und Protestationen; und um denselben desto mehr Gewicht zu geben, schlug Er seinen Mitständen den deutschen Fürstenbund vor, der zu Berlin am 23sten Julius 1785 geschlossen

ward, und welchem eine große Zahl der angesehensten Kurfürsten und Fürsten beitrat, einzig in der Absicht, um das System und das Gleichgewicht des Reichs zu erhalten. So hat Friedrich dies große Werk in den zwei letsten Jahren seines Lebens angefangen, vollendet und befestigt, zu einer Zeit, da Er schon von der Wassersucht und allen den Uebeln befallen war, die Ihn zum Grabe leiteten. Zu eben derselben Zeit nahm Er auch noch großen Antheil an den Holländischen Unruhen, und Er hörte nicht auf so wohl in Holland als am Französischen Hofe zu unterhandeln, um die traurigen Folgen jener Zwistigkeiten aufzuhalten und abzuwenden, und um der Familie seiner würdigen und unvergleichlichen Nichte die Statthalterwürde und deren Vorzüge zu erhalten.

Mitten in der Gährung dieser großen auswärtigen Staatsgeschäfte, hörte Friedrich II. nicht auf, seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die innere Regierung und Verbesserung seiner Länder und Unterthanen zu richten, nach den erhabnen Grundsätzen, wovon ich in meinen vorhergehenden akademischen Vorlesungen ausführliche Nachrichten oder vielmehr Proben ge-

geben habe. Ich will jezt nur im allgemeinen hinzufügen, daß während dieser Friedensperiode Er die zweite Justizverbesserung durch den Großkanzler von Carmer veranstaltet, daß Er unter der Direktion eben dieses Ministers in Schlesien, Pommern, und in den Marken das berühmte Kreditsystem errichtet, durch welches eine Menge Konkurse und Processe verhütet, der Preis der Landgüter erhöht, und der Zinsfuß erniedrigt worden. Er ließ auch zu gleicher Zeit in den Marken und in Pommern jene vortrefliche Feuersocietätsdirektion einrichten, die vermittelst eines unmerklichen Beitrags die Landgüter gegen die unglüklichen Folgen einer Feuersbrunst sichert. Das sind drei Einrichtungen, die schon allein eine Regierung glänzend und unsterblich machen könten.

Dies ist das kurze historische Gemälde von dem Leben des Großen Friedrich, das ich für meine Pflicht hielt heute hier aufzustellen, in dieser seinem Andenken und dem Andenken der von Ihm geschehenen Wiederherstellung dieser Akademie gewidmeten Versammlung. Aus Mangel an Zeit, und aus andern leicht begreiflichen Ursachen, habe ich nur die Oberfläche der

vornehmsten Begebenheiten seiner Regierung berührt, und sie in einen politischen Zusammenhang gebracht. Ich hatte weder die Absicht noch die Zeit, Beredsamkeit und umständliche Nachrichten dabei anzubringen. Beides bleibt denen vorbehalten, die dazu die Zeit, Hülfsmittel, und Erlaubniß haben. Aber ich bin überzeugt, daß eine Geschichte Friedrichs, mit Unparteilichkeit, mit hinreichenden Hülfsmitteln und von einem Autor geschrieben, der die Fähigkeiten dazu hätte, das interessanteste und für Fürsten Staats- und Kriegsmänner, und überhaupt für die ganze Menschheit lehrreichste Stük der Geschichte sein würde. Man würde darin eine unermeßliche Anzahl von Begebenheiten finden, von Situationen die in ihrer Art einzig waren, von erhabnen und in jeder andern Geschichte fast unerhörten Thaten des Kriegs und der Staatskunst, unbegreifliche Fehler, aber auch Verbesserungen derselben, die noch wunderbarer waren, und die Fehler, ja selbst das Andenken derselben, vertilgen.

Friedrich II. hat seine eigne Geschichte geschrieben, in dem Geist und nach dem Muster eines Thucydides, Polybius, Cäsar. Nachdem Er

die Brandenburgischen Denkwürdigkeiten bis 1740 vollendet hatte, fieng Er seine eigne Geschichte von 1740 bis zum Dresdner Frieden im J. 1745 an. Ich kan hier das Original dieses vortreflichen Werks vorzeigen, daß von Ihm ganz eigenhändig geschrieben und mit besonderer Sorgfalt bearbeitet ist. Es findet sich nichts über die friedlichen Jahre von 1746 bis 1756. Aber nachher hat Er eine Geschichte aller Feldzüge des siebenjährigen Krieges entworfen, und endlich hat Er die Geschichte seiner Regierung vom Hubertsburger bis zum Teschenschen Frieden mit Inbegrif des Baierschen Krieges abgefaßt. Diese vortreflichen Werke werden mit Erlaubniß des Königs ohne alle wesentliche Aenderung oder Verkürzung gedrukt werden. Sie enthalten zwar keine vollständige Geschichte der Regierung Friedrichs II, wozu noch ausführlichere und genauere Sammlungen und Untersuchungen erforderlich sein würden; aber sie werden ein neues Licht über die ganze Geschichte unserer Zeit verbreiten, sie werden aufs neue die ganze Dankbarkeit der Preußischen Nation rege machen, indem sie zu dem von Friedrich II. während seines Lebens gesammelten Lorbeern

neue hinzufügen. Um eine Probe von dieser Geschichte zu geben, so glaube ich meinen Zuhörern ein Vergnügen damit zu machen, wenn ich ihnen die Einleitung der Geschichte meiner Zeit oder des zweiten Theils der Brandenburgischen Denkwürdigkeiten vorlese.

E. F. Graf v. Herzberg.

I. Einleitung zur Geschichte Friedrichs des Zweyten. *)

Geschichte haben Viele geschrieben, aber Wahrheit haben nur Wenige gesagt. Einige hatten die Absicht Anekdoten zu erzählen, die ihnen unbekannt waren, und erdachten sich sol-

*) Diese Einleitung ist 1746. geschrieben, und steht vor dem ersten Manuscript dieser Geschichte, so wie sie damals eigenhändig vom König geschrieben worden. Sie unterscheidet sich sowohl in den Wendungen, als in Ansehung der Ausdehnung von der Einleitung, die der König im Jahr 1775. aufs neue bearbeitet hat, und die hinterher folgen wird. Man glaubte, den Lesern ein Vergnügen zu machen, wenn man beyde Einleitungen hersezte, damit sie selbst sehen könnten, wie Friedrich als ein junger Fürst im J. 1746. dachte und schrieb, und wie im J. 1775. als ein schon bejahrter Souverain.

che; andere kompilirten Zeitungsnachrichten, womit sie mühsam ganze Bände anfüllten, die bloß eine unförmliche Sammlung von Gerüchten und Volksmährchen sind; noch Andere verfertigten geschmaklose und weitschweifige Kriegsjournale; ja die Schreibsucht verführte sogar einige Schriftsteller, eine Geschichte der Begebenheiten zu verfertigen, die sich mehrere Jahrhunderte vor ihrer Geburt ereignet. Kaum erkennet man in dergleichen Romanen die Hauptbegebenheiten; der Held denkt, spricht und handelt im Geist des Schriftstellers; was dieser erzählt, sind seine eignen Träume, nicht die Thaten der Helden, deren Biograph er sein soll. Unwürdig auf die Nachwelt zu kommen sind alle diese Werke; und doch ist Europa davon überschwemmt: dennoch giebt's Leute die thörigt genug sind, sich von ihrer Glaubwürdigkeit überzeugt zu halten. Ausser dem einsichtsvollen Herrn von Thou, einem Rapin Toiras, und höchstens noch zwei oder drei andern, haben wir nur kraftlose Geschichtschreiber. Man muß sie mit doppelter skeptischer Aufmerksamkeit lesen, und zwanzig Seiten voll Fehlschlüsse überschla-

schlagen, ehe man auf einen interessanten Vorfall oder auf Wahrheit stößt. Wahrheit in der Geschichte ist also schon sehr viel; hinreichend ist sie indessen noch nicht: man muß auch unpartheiisch sein, mit Auswahl und Beurtheilung schreiben, und hauptsächlich die Gegenstände mit einem philosophischen Augenmerk betrachten und prüfen.

Ueberzeugt, daß es keine Sache für einen der Gelehrten auf ... us, noch für einen Benediktiner des neun und zwanzigsten Jahrhunderts sein kann, die Menschen des Unsrigen zu schildern, noch jene Unterhandlungen, jene Intriguen, jene Kriege, jene Schlachten, und alle jene große Begebenheiten, durch die wir in unsern Tagen die Scene des großen Schauplazes von Europa verschönert sahen; glaubte ich, als Zeitgenoß und mithandelnde Person, berechtigt zu sein, meinen Nachfolgern von jenen Veränderungen in der Welt Rechenschaft abzulegen, deren Ereignung ich sah, und an denen ich selbst einigen Antheil hatte. Dir, künftiges Geschlecht, widme ich dieses Werk, in welchem ich eine flüchtige Zeichnung dessen, was die übrigen Mächte betrift, versuchen, aber desto

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

ausführlicher mich über dasjenige ausbreiten werde, was Preußen angeht, als unmittelbar wichtig für mein Haus, welches die Besitznehmung von Schlesien als die Epoche des Wachsthums seiner Größe ansehen kann.

Der Theil der Geschichte, den ich mir vorseze zu beschreiben, ist um so viel schöner, da er eine Menge Begebenheiten aufstellt, die mit dem Gepräge der Größe und des Sonderbaren gestempelt sind; ja ich möchte behaupten, daß seit dem Umsturz des römischen Reichs, in der Geschichte keine Epoche der Aufmerksamkeit würdiger ist, als das Absterben Kaiser Karls VI. des letsten männlichen Abkömmlings des Hauses Habsburg und die Folgen jenes berüchtigten Bundes oder vielmehr jener Zusammenrottung so vieler zum Verderben des Hauses Oesterreichs verschwornen Könige.

Ohne Beweise werde ich nichts behaupten. Meine Bürgen sind die Archive; meine Beweise die Berichte meiner Minister, und die Briefe, welche mir Könige, Fürsten und einige grose Männer geschrieben haben: zuweilen erzähle ich auf das Zeugniß glaubwürdiger und ungeachtet ihrer Verschiedenheit dennoch übereinstim-

mender Personen. Wahrheit läßt sich auf keine andere Art darthun. Die Erzählung meiner Feldzüge wird nur kurz die merkwürdigsten Begebenheiten enthalten; doch werde ich nicht den unsterblichen Ruhm verschweigen, den so viele meiner Offiziere in denselben erworben haben. Ihnen widme ich diesen schwachen Versuch, als ein Denkmal meiner Dankbarkeit. Gleiche Kürze seze ich mir in Ansehung aller eigentlichen Staatsgeschäfte vor; doch werde ich sorgfältig jene unterscheidenden Züge bemerken, die den Geist des Jahrhunderts und der verschiedenen Nationen charakterisiren. Ich werde die gegenwärtigen und die vergangenen Zeiten vergleichen; denn nur durch Vergleichungen kann unser Urtheil vollkommen werden. Ich werde es wagen, Europa aus einem allgemeinen Gesichtspunkt zu betrachten, und im Geist alle jene Reiche und alle Mächte zu mustern; und zuweilen werde mich zu den einzelnen kleinen Umständen herablassen, die zu den grösten Begebenheiten Anlaß gaben.

Da ich nur für die Nachwelt schreibe, so wird mir weder Rükſicht aufs Publikum noch irgend eine Art von Schonung Zwang anlegen.

Ich werde ganz laut sagen, was viele nur ganz im Stillen denken, werde die Fürsten schildern, so wie sie sind, ohne Vorurtheile gegen meine Feinde und ohne Vorliebe für diejenigen, mit denen ich verbunden war. Von mir selbst werde ich nur dann reden, wenn ich es nicht vermeiden kann. Jedermann er sei wer er wolle, verdient doch immer nur ein kleines Maaß der Aufmerksamkeit künftiger Jahrhunderte. So lange ein König lebt, ist er der Abgott seines Hofes, die Großen streuen ihm Weihrauch, die Dichter besingen ihn, das Publikum fürchtet ihn, nur schwach wird er geliebt. Ist er todt: dann erscheint die Wahrheit; und oft rächt sich der Neid mit zu großer Strenge für all den kriechenden Unsinn, den die Schmeichelei an ihn verschwendete.

Es ist die Sache der Nachwelt, über uns Alle nach unserm Tode zu richten, aber uns selbst kömmt es zu, uns zu beurtheilen, so lange wir leben. Wenn unsere Absichten rein sind, wenn wir die Tugend lieben, wenn unser Herz nicht der Mitschuldige an den Irrthümern unsers Geistes ist, und wenn wir überzeugt sind, daß wir unsern Unterthanen all das Gute erzeigt, was uns

möglich war, so muß uns dieses befriedigend sein.

Man wird in diesem Werk geschlossene und gebrochene Verträge bemerken. In dieser Rükficht muß ich sagen, daß wir von unsern Mitteln und unsern Kräften abhängen; ändert sich unser Interesse, so müssen auch wir uns ändern. Unsere Pflicht ist, für das Wohl unsers Volks zu wachen; so bald wir indeß finden, daß ein eingegangenes Bündniß für dasselbe gefährlich oder gewagt ist, so müssen wir es lieber brechen, als unser Volk bloß stellen: hierin opfert sich der Fürst für das Wohl seiner Unterthanen auf. Alle Jahrbücher der Welt liefern uns hiervon Beispiele, und in der That kann man nicht leicht anders verfahren. Diejenigen, die diese Art zu handeln verdammen, sind Leute, die ein gegebenes Wort als etwas Heiliges ansehen: sie haben Recht, und ich denke wie sie, als einzelner Mann. Denn, weil Ehre über das Interesse geht, so muß ein Mann sein einem andern gegebenes Wort halten, hätte er auch unüberlegt eine Sache versprochen, die ihm den grösten Nachtheil brächte. Allein ein Fürst, der sich verbindlich macht, bindet nicht sich allein —

denn so wäre er mit dem Privatmann in gleicher Lage: nein, er sezt weitläufige Staaten und große Provinzen tausendfachem Unglük aus. Besser ists also, daß der Fürst seinen Vertrag breche, als daß das Volk zu Grunde gehe. Was würde man von einem Wundarzt sagen, der aus lächerlicher Gewissenhaftigkeit den brandigen Arm eines Menschen darum nicht abschneiden wollte, weil das Armabschneiden eine schlimme Handlung sei? Begreift man nicht, daß es noch weit schlimmer ist, einen Bürger umkommen zu lassen, den man retten konte? Ich behaupte, daß man nur nach den Umständen einer Handlung und nach allem dem, was sie begleitet und aus ihr folgt, beurtheilen muß, ob sie gut oder böse sei: aber wie Wenige urtheilen auf diese Art aus eigentlicher Sachkenntniß? Der Mensch hat etwas vom Schaf; blind folgt er seinem Führer. Ein verständiger Mann darf nur ein Wort reden, und es ist genug, um von tausend Dummköpfen wiederholt zu werden.

Ich kann mir nicht das Vergnügen versagen, noch einige allgemeine Bemerkungen beizufügen, die ich in Rükficht auf die großen Begebenheiten, die ich beschreibe, gemacht habe. Ich

finde, daß die mächtigsten Staaten diejenigen sind, in denen mehr Verwirrung herrscht, als in den kleinen; doch macht die Größe der Maschine, daß sie bestehn, und daß man die innere Unordnung nicht bemerkt. Ich sehe, daß die Fürsten, die ihre Heere zuweit von ihren Gränzen entfernen, stets unglüklich sind, weil sie diese gewagten Truppen weder unterstüzen, noch ergänzen können. Ferner beobachte ich, daß alle Nationen weit mehr Herzhaftigkeit zeigen, wenn sie für ihren eigenen Heerd fechten, als wenn sie ihre Nachbarn angreifen. Sollte dies nicht aus einem dem Menschen natürlichen Grundsaz herrühren, das es recht sei, sich zu vertheidigen, aber nicht, seine Nachbarn anzugreifen? Ich sehe, daß Frankreichs und Spaniens Flotten der Engländischen nicht widerstehen können, und erstaune, daß zur Zeit Philipps II. die Spanische Seemacht allein der Engländischen und Holländischen überlegen war. Mit Verwunderung bemerke ich, daß Ausrüstungen zur See keine andere Wirkung haben, als den Handel zu stürzen, den sie beschüzen sollen. Hier zeigt sich der König von Spanien, Herr von Potosi, in Europa mit Schulden beladen, und als Schuld-

ner seiner Kron-Officianten, seiner Bedienten und der Handwerksleute in Madrid; dort die Englische Nation, die mit Einem Wurf die Guineen hinwirft, die sie durch dreißigjährige Betriebsamkeit erwarb. Ich sehe die Pragmatische Sanktion, die halb Europa verwirrt, und Ungarns Königin, die ihre Provinzen zergliedert, um die Untheilbarkeit derselben zu behaupten. Der Krieg, der sich in Schlesien entzündet, wird epidemisch, und er erlangt, je mehr er sich ausbreitet, einen höhern Grad von Bösartigkeit. Die Hauptstadt der Welt öfnet sich jedem, wer zuerst kömmt; der Pabst segnet diejenigen, die ihm Beiträge abnöthigen, weil er sie nicht mit seinem Anathemen zerschmettern darf. Italien ist unterjocht und verloren. Das Glük ist unbeständig, keine Macht genießt hinter einander lauter Wohlstand: schnell folgen Unfälle auf glükliche Ereignisse. Die Engländer reißen gleich einem gewaltigen Strom in ihrem Lauf die Holländer mit sich fort; und diese bedächtigen Republikaner, die Abgeordnete als Feldherrn abschikten, wenn die grösten Männer von Europa, Eugene und Marlbouroughs, an der Spize ihrer Heere standen, senden keine, wenn der Her-

zog von Kumberland und der Fürst von Waldek sie anführen. Der Norden geräth in Brand, und bringt den Schweden einen traurigen Krieg; Dännemark regt sich, murrt, und beunruhigt sich; und Polen erhält sich, weil es keine Eifersucht erregt. Zweimal verändert der Sachse sein System, und beide Mal wird sein Ehrgeiz getäuscht; er gewinnt nichts mit der einen Partei, und wird mit der andern zertreten. Aber das Traurigste von allem ist die schröckliche Verschwendung so vieles Menschenbluts. Europa gleicht einer Schlachtbank: überall blutige Schlachten; man mögte sagen, daß die Könige sich vorgenommen, die Erde zu entvölkern. Die Verwikelung der Begebenheiten hat die Ursachen der Kriege geändert, die Wirkungen bleiben, und der Bewegungsgrund hört auf. Ich glaube Spieler zu sehen, die in der Wuth des Spiels die Parthie nicht eher verlassen, als bis sie alles verloren, oder ihre Gegner gänzlich zu Grunde gerichtet haben. Wenn man einen engländischen Minister fragte: warum sezt ihr den Krieg fort? Darum, würde er sagen, weil Frankreich die Kosten zum künftigen Feldzug nicht wird aufbringen können. Und wenn man

eben diese Frage an einen Franzosen thäte, so würde die Antwort die nemliche sein. Gesezt, daß Einer von beiden Recht zu Beschwerden hat, und daß man die Gewinnung von zwei oder drei Gränzplätzen, von einem kleinen Strich Land, von einer um etwas erweiterten Gränze, als Vortheile betrachten muß; wenn man nun aber dagegen den ungeheuren Aufwand berechnet, den der Krieg gekostet, wie sehr das Volk durch Auflagen, um jene großen Summen zusammen zu bringen, gedrükt, besonders aber daß diese Eroberungen mit dem Blute so vieler tausend Menschen erkauft wurden, wer sollte nicht beim Anblik einer so großen Menge von Unglüklichen gerührt werden, welche die Schlachtopfer dieser traurigen Zänkereien sind? Wenn euch aber schon das Unglük eines einzeln Mannes rührt, wenn der Unfall, der eine ganze Familie ins Elend stürzt, euer Herz erweicht; wie viel mehr muß dies der Fall sein, wenn ihr den Glükswechsel der blühendsten Reiche und der mächtigsten Monarchien von Europa bemerkt? Und dies ist die schönste Lehre der Mäßigung, die man euch geben kann. Die Klippen, die Schifbrüche, die Trümmer des Ehrgeizes betrachten, heißt das Ohr

für die Stimme der Erfahrung öfnen, die euch zuruft: Könige, Fürsten, und ihr Regenten der Zukunft, o daß die Fabel vom Ikarus, die uns die Bestrafung des Ehrgeizigen schildert, euch auf immer ermunterte, diese unersättliche und ungestümme Leidenschaft zu fliehen! Noch mehr: wenn ein Ludwig der Große ausserordentliche Widerwärtigkeiten erfuhr, wenn ein Karl XII. beinahe seiner Staaten beraubt ward, weñ König August in Polen entthront, und sein Sohn in Sachsen abgesezt ward, wenn der Kaiser aus seinen Staaten verjagt ward: welcher Sterbliche kann denn sich über ein gleiches Geschik erhaben glauben, und sein Glük gegen die Ungewißheit der Ereignisse, die Dunkelheit der Zukunft, und jene unvermutheten Zufälle aufs Spiel zu sezen wagen, welche in einem Augenblik allen Scharfsinn der überlegtesten und klügsten Plane über den Haufen werfen? Die Geschichte der Leidenschaft ist die Schule der Tugend; der Ehrgeiz macht Tirannen, die Mäßigung macht Weise!

II. Einleitung.

Geschichte meiner Zeit. *)

Die meisten Geschichtbücher, welche wir haben, sind zusammengestoppelte Lügen, mit einigen Wahrheiten untermischt. Unter der ungeheuren Menge von Thatsachen, die uns überliefert worden, können wir nur diejenigen als bewährt annehmen, welche Epoche in den Reichen, es sei zu deren Erhebung oder zum Sturz, gemacht haben. So scheint es ausgemacht, daß die Schlacht bei Salamin erfochten, und die Perser von den Griechen besiegt worden. Es ist kein Zweifel, daß Alexander der Große das Reich des Darius überwältigt, und daß die Römer die Carthager und den Antiochus und Perses überwunden haben. Dies wird desto gewisser, da sie alle diese Länder besessen haben. Noch mehr Glaubwürdigkeit gewinnt die Geschichte, indem, was sie von den Bürgerkriegen zwischen Marius und Sulla, Pompejus und Cäsar, August und Antonius berichtet, aus der Authenticität der gleichzeitigen Schriftsteller, die uns

*) Diese Einleitung steht vor dem Manuscript der Geschichte Friedrichs II., die er eigenhändig im J. 1775. revidirt und verbessert hat.

diese Begebenheiten aufgezeichnet haben. Man kan an dem Untergange des westlichen und des östlichen römischen Kaiserthums nicht zweifeln; denn man sieht, wie sich aus dem zerstükelten römischen Staate Königreiche entwikeln und bilden. Aber, treibt uns der Vorwiz, uns in die genauere Untersuchung der Begebenheiten aus entfernten Zeiten einzulassen; so stürzen wir uns in ein Labyrinth voll Dunkelheit und Widersprüche, wo uns der Faden fehlt um den Ausweg zu finden. Die Liebe zum Wunderbaren, das Vorurtheil der Geschichtschreiber ihr blinder Eifer für ihr Vaterland, ihr Haß gegen die Nationen, welche ihnen widerstanden, alle diese verschiedenen Leidenschaften, die ihre Feder leiteten, und die so sehr große Entfernung der Zeit, worin sie schrieben, von den Begebenheiten: haben die Thatsachen so verändert und entstellt, daß man jezt selbst mit den Augen eines Linx die Hülle nicht zu durchschauen vermöchte.

Indeß entdekt man, unter der Menge der alten Geschichtschreiber, mit Vergnügen: die Beschreibung des Xenophon von dem Rükzuge der Zehntausend, die er selbst befehligte und nach Griechenland zurükbrachte. Thucydides zeich-

net sich fast auf gleich vortheilhafte Art aus. Mit Entzüken finden wir in den uns übrig gebliebenen Bruchstüken von Polyb, dem Freunde und Gefährten des Scipio Afrikanus, die Thaten, die er uns als Augenzeuge berichtet. Cicero's Briefe an seinen Freund Attikus haben dasselbe Gepräge: Er spielte selbst eine Rolle in den großen Scenen, wovon er redet. Ich werde Cäsars Denkwürdigkeiten nicht vergessen, die ganz mit der edlen Einfalt eines großen Mannes geschrieben sind. Was auch Hirtius davon sagt, so stimmen doch die Berichte der andern Geschichtschreiber völlig mit den von Cäsar beschriebenen Begebenheiten überein. Aber nach ihm enthält die Geschichte nichts als Lobreden oder Satiren. Die Barbarei der nachfolgenden Zeiten hat aus der Geschichte des spätern Kaiserthums ein wüstes Chaos gemacht; und nur die Nachrichten der Tochter des Kaisers Alexius Jomnenus sind wichtig, weil diese Prinzeßin schrieb, was sie selbst gesehen hat. Seitdem haben Mönche, die allein noch einige Kenntniß besaßen, Chroniken hinterlassen, die man in ihren Klöstern gefunden, und zur deutschen Geschichte benuzt hat; aber was geben sie für Materialien zu einer Geschich-

te? Die Franzosen haben einen Bischof von Tours, einen Joinville, und das Tagebuch des de l'Estoile gehabt: schwache Werke von Stopplern, die aufschrieben, was sie durch den Zufall erfuhren, aber die schwerlich recht unterrichtet sein konten. Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften hat sich die Schreibelust in eine Wuth verwandelt. Wir haben nur gar zu viel Memoiren, Anekdoten, und Berichte; unter denen man sich bloß an die kleine Zahl von Schriftstellern halten muß, die Aemter bekleideten, die mithandelnde Personen waren, die zum Hofe gehörten, oder denen von Fürsten erlaubt ward, die Archive durchzusuchen. So schrieb der einsichtsvolle Präsident de Thou, Philipp von Comines, Vargas, der Fiskal bei der Kirchenversammlung zu Trient war, Mademoiselle d'Orleans, der Kardinal Rhez, und Andere. Dazu kan man die Memoiren der Herren von Estrades und von Torcy rechnen: merkwürdige Denkmäler, vornemlich das letztere, welches uns die Wahrheit des so sehr bestrittenen Testaments König Karls II. von Spanien entwikelt.

Diese Betrachtungen über die Ungewißheit der Geschichte haben mich oft beschäftigt, und

in mir den Gedanken hervorgebracht: die wichtigsten Begebenheiten auf die Nachwelt zu bringen, woran ich Theil gehabt, oder wovon ich doch Zeuge gewesen bin; damit diejenigen, welche künftig diesen Staat regieren werden, die wahre Lage der Sachen zur Zeit als ich die Regierung antrat, die Ursachen, wornach ich handelte, meine Hülfsmittel, die Plane unserer Feinde, die Unterhandlungen, die Kriege, und vorzüglich die treflichen Thaten unserer Officiere, wodurch sie sich so gerechte Ansprüche auf die Unsterblichkeit erworben haben, können kennen lernen.

Seit den Revolutionen, die zuerst das westliche und hernach das östliche römische Reich umstürzten, seit dem unermeßlichen Glük Karls des Großen, seit der glänzenden Epoche der Regierung Karls V; nach den Unruhen, welche die Reformation in Deutschland verursachte, und die dreisig Jahre durch dauerten, endlich nach dem Kriege, der über die spanische Erbfolge ausbrach, — ist keine Begebenheit merkwürdiger und wichtiger, als die durch den Tod Kaiser Karls VI, des letsten Mannes aus dem Habsburger Stamme, veranlaßt ward.

Der Wiener Hof sah sich von einem Fürsten angegriffen, den er nicht für mächtig genug halten konte, eine so schwierige Unternehmung zu wagen. Bald entstand eine Verschwörung von Königen und Fürsten, die alle an dieser großen Erbschaft Theil haben wollten. Die Kaiserkrone kam in das Haus Baiern. Aber, als schon alle Begebenheiten zum Untergange der jungen Königin von Ungarn zusammenzutreffen schienen; rettete sich diese Prinzessin durch ihre Standhaftigkeit und Geschiklichkeit aus dieser gefährlichen Lage, und erhielt sich die Monarchie durch Aufopferung Schlesiens und eines Theils von Mailand. Dies war alles, was man von einer jungen Fürstin erwarten konte, die, kaum auf den Thron gestiegen, sogleich den Geist der Regierung faßte und die Seele ihres Staatsrathes ward.

Dieses Werk ist für die Nachwelt bestimmt; und dies entbindet mich von dem Zwange, die lebende Welt zu achten, und gewisse Rükſichten, die mit der Freimüthigkeit der Wahrheit unverträglich sind, zu beobachten. Ich werde ohne Zurükhaltung und ganz laut sagen dürfen, was man ganz leise denkt. Ich werde die Fürsten

schildern, wie sie sind: ohne Vorurtheil für die, welche meine Bundsgenossen, und ohne Haß gegen die, welche meine Feinde waren. Ich werde nur da von mir reden, wo es die Nothwendigkeit erfordert; und werde hiebei Cäsars Beispiel nachahmen dürfen, und daß, was mich betrift, in der dritten Person erzählen, um das Gehässige der Egoisterei zu vermeiden. Der Nachwelt kömmt es zu, uns zu richten; aber, wenn wir weise sind, müssen wir ihr zuvorkommen, und uns selbst strenge beurtheilen. Das wahre Verdienst eines guten Fürsten besteht in seiner aufrichtigen Neigung zur gemeinen Wohlfahrt, in seiner Liebe des Vaterlandes, und des Ruhmes. Ich sage, des Ruhmes: denn der glükliche Instinkt, der den Menschen die Begierde nach gutem Ruf einflößt, ist die wahre Triebfeder zu Heldenthaten, ist die Kraft der Seele, die sie aus ihrer Trägheit erwekt, und sie zu nüzlichen, nöthigen und löblichen Unternehmungen begeistert.

Alles, was in diesen Nachrichten behauptet wird, es betreffe Unterhandlungen, Briefe der Fürsten, oder unterzeichnete Traktaten, beruhet auf Beweisen, die in den Archiven aufbe-

wahret werden. Für die Kriegsbegebenheiten kan der Verfasser, als Augenzeuge, bürgen; manche Erzählung von einer Schlacht ist zwei bis drei Tage aufgeschoben worden, um sie genauer und zuverläsiger zu liefern.

Die Nachwelt wird in diesen Nachrichten mit Erstaunen die Erzählung von geschlossenen und wieder gebrochenen Bündnissen lesen. Aehnliche Beispiele sind freilich gemein; aber das würde den Verfasser dieses Werkes nicht rechtfertigen, wenn er nicht bessere Gründe zur Entschuldigung seines Betragens hätte.

Der Vortheil des Staats ist Regel für die Fürsten. Die Fälle, wo Bündnisse können gebrochen werden, sind: 1) wenn der Bundesgenosse seine Verpflichtung nicht erfüllt; 2) wenn der Bundesgenosse uns hintergehen will, und uns kein Ausweg übrig bleibt als ihm zuvorzukommen; 3) wenn eine stärkere Macht uns niederdrükt, und uns zwingt unser Bündniß zu brechen; 4) wenn es uns unmöglich fällt, den Krieg länger fortzuführen. Es ist nun einmal das Schikſal so, daß das unglükliche Geld auf alles wirkt: die Fürsten sind die Sklaven ihrer Mittel; die Wohlfahrt des Staats ist ihr Ge-

sez, und dies ist unveränderlich. Ist ein Fürst verpflichtet, selbst seine Person zum Besten seiner Unterthanen aufzuopfern; so muß er ihnen noch vielmehr Verbindungen aufopfern, deren Fortdauer ihnen schädlich werden könte. Beispiele von solchen gebrochnen Verträgen finden sich allgemein; ich will sie nicht alle entschuldigen; aber das behaupte ich: es giebt Fälle, wo die Noth, oder die Ueberlegung oder die Klugheit, oder die Wohlfahrt des Landes, Fürsten dazu zwang, indem ihnen kein ander Mittel blieb, sich vom Untergange zu retten. Hätte Franz I. den Madrider Vertrag erfüllet; so hätte er durch Hingebung des Herzogthums Burgund, sich selbst einen Feind im Innern seiner Staaten gesezt; und Frankreich wäre in den unglüklichen Zustand zurükgesunken, worin es unter Lud. XI. und XII. war. Hätten die protestantischen Bundsverwandte in Deutschland, nach Karl V. Siege bei Mühlberg, sich nicht durch den Beitritt Frankreichs verstärkt; so hätten sie die Ketten tragen müssen, die der Kaiser ihnen seit lange bereitete. Hätte England nicht das seinem Interesse so nachtheilige Bündniß gebrochen, wodurch sich Karl II. mit Ludwig XIV. verei-

nigt hatte; so hätte es um so gewisser an seiner Macht verloren, da in dem Gleichgewicht der europäischen Staaten, Frankreich bei weitem würde England überlegen gewesen sein. Der Weise, der in den Ursachen die Folgen voraus sieht, muß sich zu rechter Zeit jenen Ursachen, wenn sie seiner Wohlfahrt im Wege stehen, entgegensezen. Man erlaube mir, mich über diese delikate Materie, die noch gar nicht gründlich abgehandelt worden, genauer zu erklären. Es scheint mir offenbar und ausgemacht, daß ein Privatmann gewissenhaft seinem Worte getreu bleiben muß; hätte er es auch unbedachtsam gegeben. Bricht der Andere sein Versprechen, so kan Jener Schuz bei den Gesezen finden; und endlich, was auch daraus komme, so ist es nur immer ein Einzelner der leidet. Aber bei welchen Gerichtshöfen soll ein Landesherr klagen, wenn ein anderer Fürst gegen ihn sein Versprechen bricht? Das Wort eines Privatmannes zieht nur das Unglük eines einzelnen Menschen nach sich; das Wort der Regenten aber eine allgemeine Noth für ganze Nationen. Die Sache läßt sich auf folgende Frage bringen: Ist es besser, daß das Volk umkomme, oder daß der Fürst sei-

Vertrag breche? Wer ist so schwachköpfig, um bei der Entscheidung dieser Frage noch anzustehen? Die angeführten Fälle zeigen, daß, um über die Handlungen eines Regenten zu entscheiden, man zuvor reiflich erwägen muß, in welchen Umständen er sich befand, wie sich seine Bundsgenossen betrugen, welche Hülfsmittel ihm zu Dienste standen oder fehlten, um seine Versprechungen zu erfüllen. Denn, wie gesagt, der gute oder üble Zustand der Finanzen sind gleichsam der Puls eines Staates; und haben, in politischen und Kriegsgeschäften, mehr Einfluß, als man glaubt und weißt. Das Publikum, welches diese genauen Umstände nicht kennt, urtheilt nur nach dem äussern Schein, und muß sich folglich in seinen Entscheidungen irren. Die Klugheit verhindert, ihm diesen Irrthum zu benehmen; denn es wäre die höchste Unvernunft, aus eitler Ruhmsucht selbst die Schwäche des Staats bekannt zu machen: die Feinde würden sich über eine solche Entdekung freuen, und nichts säumen sie zu nuzen. Die Ueberlegung fordert also, dem Publikum die Freiheit seines dreisten Urtheils zu lassen; und, da man sich bei Lebzeiten nicht rechtfertigen kan, oh-

den Vortheil des Staats in Gefahr zu bringen, damit zufrieden zu sein, daß man vor den uneingenommenen Augen der Nachkommenschaft seine Vertheidigung anbringt.

Vielleicht mißfällt es nicht, wenn ich einige allgemeine Betrachtungen über die Begebenheiten meiner Zeit hinzufüge. Ich habe gesehen, daß kleine Staaten sich gegen die grösten Monarchien halten können, wenn jene Staaten Fleiß und viel Ordnung in ihren Geschäften haben. Ich finde, daß es in den großen Reichen höchst verkehrt zugeht, daß sie voll Verwirrung sind, und sich nur durch ihre ausserordentlich vielen Hülfsmittel und durch die innere Kraft ihre Grösse erhalten. Minder mächtige Fürsten würden durch die Hofkabalen ganz zu Grunde gerichtet werden; diese Kabalen schaden immer, aber sie heben doch das Gewicht zahlreicher Armeen nicht auf. Ich bemerke, daß alle Kriege, die man fern von seinen Gränzen führt, nicht den nehmlichen Erfolg haben, als die in der Nachbarschaft des Vaterlandes geführt werden. Kömmt dies nicht aus einem dem Menschen natürlichen Gefühl, welches ihm sagt, daß es rechtmäßiger ist, sich zu vertheidigen, als seinen Nachbar zu

berauben? Allein vielleicht ist der physische Grund noch stärker als der moralische; durch die Schwierigkeit nehmlich, in zu großer Entfernung von der Gränze für die Lebensmittel zu sorgen, und zu gehöriger Zeit neue Truppen, neue Pferde, Kleidungsstükke, und Kriegsgeräthschaften herbeizuschaffen. Dazu kömmt, daß, wie weiter die Kriegsvölker sich in fremde Länder wagen, sie desto mehr fürchten, vom Rükwege ganz abgeschnitten, oder doch mit Beschwerden darauf überlauft zu werden. Ich sehe, welche ausgezeichnete Uebermacht die Englische Flotte über die verbundene Französische und Spanische hat; und erstaune, daß, da ehemal Philipps II. Seemacht den Engländern und Holländern überlegen war, sie diesen großen Vorzug nicht hat behalten können. Noch bemerke ich mit Verwunderung, daß alle diese großen Ausrüstungen zur See mehr Prunk als Wirklichkeit zeigen, und daß sie, statt den Handel zu beschüzen, seine Zerstörung nicht hindern können. Auf der einen Seite sehe ich den König von Spanien, Herrn von Potosi, — in Europa verschuldet, und Gläubiger seiner Staats- und Hofbedienten in Madrid; auf der andern Sei-

te, den König von England, der mit vollen Händen die während dreisig fleißiger Jahre in Großbrittanien gesammelten Guineen austheilt, um die Königin von Ungarn und die Pragmatische Sanktion aufrecht zu erhalten; dessen ungeachtet diese Königin doch einige Provinzen aufgeben muß, um das Uebrige zu retten. Die Hauptstadt der christlichen Welt öfnet sich jedem, der hinkömmt; und der Pabst wagt nicht, die welche ihm Schazungen auflegen, in den Bann zu thun, sondern muß sie segnen. Italien wird von Ausländern überschwemmt, die sich um die Oberherrschaft darüber schlagen. Das Beispiel der Engländer zieht stromweise auch die Holländer in diesen Krieg, der ihnen ganz fremd ist; und diese Republikaner, die zu den Zeiten, als Helden, wie Eugen und Marlborough, ihre Heere befehligten, Deputirte zu diesen Heeren schikten, um die kriegerischen Unternehmungen anzuordnen, schikken jezt keine hin, da ein Herzog von Kumberland an der Spize ihrer Völker steht. Auch der Norden entzündet sich, und erregt Schweden einen unglüklichen Krieg. Dännemark wird aufmerksam, geräth in Bewegung, und wird wieder ruhig. Sachsen ändert zwei-

mal sein System; aber gewinnt bei dem einen, und bei dem andern nichts als daß es die Preussen in seine Staaten zieht und sich ins Verderben stürzt. Ein Zusammenfluß von Begebenheiten ändert die Ursachen des Krieges, aber die Wirkungen bleiben, obgleich die erste Triebfeder aufgehört hat. Das Glük geht schnell von einer Seite zur andern über; aber Ehrgeiz und Rachsucht ernähren und unterhalten das Feuer des Krieges immer gleich stark. Es ist als sähe man einen Haufen Spieler, die ihr Geld wieder haben wollen, und das Spiel nicht eher verlassen, als bis sie sich ganz zu Grunde gerichtet haben. Fragte man einen Englischen Minister: aus welchen Ursachen zieht ihr den Krieg so in die Länge? so würde er antworten: weil Frankreich die Kosten des nächsten Feldzuges nicht mehr wird aushalten können. Thäte man einem Französischen Minister dieselbe Frage, so würde die Antwort ungefehr die nehmliche sein. Das Traurigste bei dieser Politik ist, daß sie mit Menschen-Leben ihr Spiel treibt; und daß so verschwenderisch vergossenes Menschenblut ganz unnüz vergossen ist. Denn, könten endlich durch den Krieg die Gränzen daurend bestimmt, und daß unter den

Regenten Europas so nöthige Gleichgewicht der Macht festgesezt werden; so liessen sich noch die Umgekommenen als Schlachtopfer zum Besten der öffentlichen Ruhe und Sicherheit betrachten. Aber, man mißgönne sich nur Provinzen in Amerika; sofort wird Europa in entgegengesezte Parteien getrennt, und man schlägt sich zu Lande und auf der See. Die Ehrgeizigen sollten doch vorzüglich bedenken, daß, da die Wafen und die Kriegskunst in Europa so zimlich dieselben sind, und da die Bündnisse gewöhnlich eine Gleichheit an Macht unter die kriegführenden Theile bringen, daß alles daher, was zu unserer Zeit die Fürsten von ihren glüklichsten Erfolgen erwarten können, darauf hinaus läuft, durch wiederholte Siege ein kleines Städtchen an der Gränze oder ein Stadtgebiet zu erobern, das die Zinsen der Kriegskosten nicht einbringt, und dessen ganze Bevölkerung der Anzahl Bürger, die in den Feldzügen geblieben sind, nicht gleichkömmt.

Wer noch ein fühlendes Herz hat und mit Nachdenken diese Gegenstände betrachtet, den muß das vielfache Unglük rühren, welches die Staatsregierer aus Mangel an Ueberlegung,

oder aus Leidenschaft, über die Völker bringen. Die Vernunft schreibt uns hierüber ein Gesez vor, von dem, meiner Meinung nach, kein Politiker abweichen darf, nehmlich: die Gelegenheit zu ergreifen, und so lange sie günstig ist, etwas zu unternehmen; aber nicht sie zwingen zu wollen, indem man alles aufs Spiel sezt. Es giebt Augenblike, wo man seine ganze Thätigkeit aufbieten muß, um sie zu nutzen; aber es giebt auch andere, wo die Klugheit uns befiehlt, unthätig zu bleiben. Diese Materie verdient das tiefste Nachdenken; denn man muß nicht nur die Lage der Sachen reiflich überlegen, sondern auch alle Folgen einer Unternehmung voraussehn, und die Mittel, die man selbst hat, gegen die Mittel seiner Feinde abwägen, um zu beurtheilen, wohin sich das Uebergewicht neigt. Entscheidet nicht die Vernunft allein, sondern mischt sich Leidenschaft darin; so kan unmöglich eine solche Unternehmung einen glüklichen Erfolg haben. Die Staatskunst erfordert Geduld; und das Meisterstük eines geschikten Mannes ist: jede Sache zu rechter und gehöriger Zeit zu thun. Die Geschichte liefert uns nur zu viele Beispiele von leichtsinnig unternommenen Kriegen.

Man braucht sich nur an das Leben Franz I. zu erinnern, und an das, was nach Brantome's Angabe, die Bewegursache zu dem unglüklichen mailändischen Feldzuge war, wo dieser König zu Pavia gefangen ward. Man braucht nur zu sehen, wie wenig Karl V. die Gelegenheit nuzte, welche sich ihm nach der Schlacht bey Mühlberg darbot, Deutschland zu unterjochen. Man braucht nur die Geschichte Kurfürst Friedrichs V. von der Pfalz anzusehen, um sich zu überzeugen, wie übereilt er sich in eine Unternehmung einließ, die über seine Kräfte gieng. Und aus unsern neusten Zeiten erinnere man sich an das Betragen Maximilians von Baiern, der in dem Erbfolgekrieg, als sein Land gleichsam von den Verbündeten umzingelt ward, sich auf die Seite der Franzosen wandte, um den Verlust seiner Staaten zu bewirken. Noch neulicher giebt uns König Karl XII. von Schweden ein noch auffallenderes Beispiel von den traurigen Folgen, die Eigensinn und fehlerhaftes Betragen der Fürsten über die Unterthanen bringen. Die Geschichte ist die Schule der Regenten; sie müssen sich aus den Fehlern der vergangenen Jahrhunderte unterrichten, um

sie zu vermeiden, und um zu lernen: daß man sich ein System entwerfen, und dasselbe Schritt vor Schritt befolgen muß, und daß nur derjenige, der sein Betragen zum richtigsten geordnet hat, denen überlegen sein kan, welche weniger planmäßig verfahren als er.

St 5606

AB:5606

Lf 573

Historische Nachricht

von

dem lezten Lebensjahre

Königs

Friedrich,

des Zweyten,

von

Preussen.

Vorgelesen

in

der öffentlichen Versammlung der Akademie

den 25sten Jenner 1787.

von

Seiner Excellenz

dem Herrn Grafen von Herzberg.

1787.